

Das Publikum der Nichthistoriker

Autor(en): **Wälchli, Karl F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **47 (1997)**

Heft 3: **Archivistik in der Schweiz = L'archivistique en Suisse**

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Publikum der Nichthistoriker

Karl F. Wälchli

Résumé

Le groupe des usagers qui n'ont pas reçu de formation universitaire dans une branche historique se divise, grosso modo, en deux fractions: les généalogistes (50% environ) et les chercheurs qui se consacrent à l'histoire locale (30 à 40% environ); le reste s'intéresse à des sujets spéciaux. Les Archives doivent nécessairement prendre des mesures qui permettent de répondre avec un maximum d'efficacité aux besoins de ces usagers, car les obligations de la liberté d'information, garantie par les constitutions cantonales modernes, sont claires. Les Archives ont d'ailleurs intérêt à ce que le public, composé en principe de personnes jouissant du droit de vote, soit satisfait de leurs services. En outre, les responsables des services d'archives doivent veiller à ne pas négliger les écoles et les médias et peuvent retenir l'attention d'un large public en organisant des expositions aux thèmes porteurs. Il faut que les Archives prennent à cœur d'intéresser le peuple à la dimension historique de notre situation actuelle.

Vorbemerkung

Im folgenden Beitrag soll mit «Nichthistoriker» derjenige Teil unter den Benützerinnen und Benützern eines Archivs verstanden werden, der nicht über eine universitäre Ausbildung mit historischer Ausrichtung verfügt. Man könnte vereinfachend auch vom «Laienpublikum» sprechen. Dabei ist aber gleich zu betonen, dass sich zahlreiche «Hobbyforscher» im Laufe ihrer oft jahrzehntelangen Beschäftigung mit «ihrem» Thema häufig ein hohes – spezifisches – Fachwissen angeeignet haben. Der Verfasser dieser Zeilen geht – verständlicherweise – von den Erfahrungen aus, die er im Staatsarchiv des Kantons Bern gesammelt hat. Kontakte mit Berufskolleginnen und -kollegen haben jedoch gezeigt, dass die Verhältnisse an andern Orten gleich oder ähnlich sind.

Kategorisierung und Quantifizierung

1. Aufgrund unserer langjährigen Besucherstatistik kann man unter den *Lesesaalbesuchern* folgende Hauptgruppen unterscheiden:
 - Familienforschung / Genealogie. Bei uns rund 50% des Laienpublikums, d.h. rund 2400 Besuche.
 - Orts- und Regionalforschung / Heimatkunde. Rund weitere 35–40% des Laienpublikums.
 - Spezialthematika (z.B. Täufergeschichte, Schifffahrt auf Flüssen, Waffenkunde, Stempelmarken u.ä.). Rund 10–15%.
2. Daneben suchen Leute das Staatsarchiv auf, um sich bei der *Lesesalaufsicht* eine Information zu holen. Es handelt sich dabei fast ausschliesslich um:
 - Familienwappen-Auskünfte. Rund 500–600 Auskünfte pro Jahr.
3. Der *schriftliche Auskunftsdienst* umfasst pro Jahr rund 400 Eingänge von Laien, wobei auch hier die genealogischen Anfragen – vor allem auch aus Übersee – etwa 50% ausmachen.
4. Das Staatsarchiv mit seinen Kulturgüterschutz-Einrichtungen und seinem Atelier wird gerne von kulturellen Vereinigungen, Serviceclubs, Firmenkadern u.ä. im Rahmen des Kulturprogramms zu einer *Führung* aufgesucht. In einem Normaljahr sind das bei durchschnittlich 50 Anlässen rund 1000 Personen.

Wenn das Archiv in seinen Räumen eine *Ausstellung* zeigt, was etwa alle zwei Jahre der Fall ist, sind diese Zahlen zu verdoppeln, wozu dann noch die Besucherinnen und Besucher der Ausstellung hinzukommen, die hereinschauen ohne an einer *Führung* teilzunehmen.
5. Mit einem Laienpublikum haben wir es schliesslich bei den von uns gebotenen *Kursen* zu tun, wozu wir von Kurs- und Weiterbildungsveranstaltern aufgefordert werden (z.B. Wochenkurs zur Einführung in die Ortsgeschichte für Lehrkräfte, Volkshochschulkurse «Lesen alter Schriften», Archivkunde für Gemeindeschreiber, Kulturgüterschutz-Massnahmen für entsprechende Zivilschutzkader). Pro Jahr finden 6–8 solche Kurse statt.

Grosses Bedürfnis vorhanden

Es versteht sich von selbst, dass alle diese Aktivitäten von Seiten des Archivs eine entsprechende personelle und räumliche Infrastruktur voraussetzen. Denn nach wie vor bleibt die prioritäre Aufgabe der Archivare das Sammeln, Erschliessen und Bewahren der Archivbestände, für die das betreffende Archiv zuständig ist. Aber ebenso wahr ist es, dass die Archivare

sich der Herausforderung stellen müssen, ihren Mitmenschen, die offenbar vermehrt das Bedürfnis verspüren, ihre «Wurzeln» kennenzulernen, mit Offenheit und dem für von der Allgemeinheit besoldete Amtsträger selbstverständlichen Dienstleistungswillen entgegenzukommen.

Etwas vereinfachend können wir feststellen, dass heute einerseits ein kollektives Bedürfnis nach vertieften Kenntnissen über das Gemeinwesen, dem man sich verbunden fühlt, vorhanden ist, und andererseits ein individuelles oder familiäres Bestreben, die eigenen Vorfahren kennenzulernen, an Bedeutung gewinnt. Daraus ergibt sich, dass aus dem Kreise des Laienpublikums vor allem die «Ortsgeschichtler» und die «Familienforscher» eine besondere Beachtung verdienen.

Ortsgeschichte

Ohne dass hier die Ursachen dieser Entwicklung näher reflektiert werden sollen, kann festgestellt werden, dass in den letzten Jahren geradezu ein Boom für Ortsgeschichten, Dorfchroniken und ähnliche Publikationen eingesetzt hat. Eine kürzlich veröffentlichte Studie eines Sozialforschungsinstituts zeigt, dass sich die Schweizerinnen und Schweizer heute primär mit ihrer Gemeinde identifizieren, dann erst mit dem Kanton und der Schweiz, wogegen vor wenigen Jahren die Identifikation mit der Schweiz noch an erster Stelle rangierte.

Stellvertretend für andere solche Publikationen soll ein Zitat aus dem Vorwort des Heimatbuches von Hasle b. Burgdorf belegen, warum Gemeinden oft namhafte Finanzmittel für eine Dorfgeschichte einsetzen: «Zu wissen, wo man herkommt und wo man zu Hause ist, ist gerade in der heutigen, so schnellebigen Zeit von grosser Bedeutung. Denn wer in seinem Lebensbereich verwurzelt ist und sich wohlfühlt, kommt mit den raschen Veränderungen, die heute sowohl weltweit wie auch in unserem engeren Lebensbereich stattfinden, besser zurecht. Er ist vermutlich auch aufgeschlossener gegenüber dem Neuen und Fremden, das jeden Tag auf uns zukommt und mit dem wir uns vertraut machen müssen».

Die Archive können – und sollen! – sich dieser Bewegung in der Bevölkerung nicht entziehen. Die Berner Regierung hat in einem Leitbildpassus («Leitbild 2000») geradezu postuliert: «Ziel der Kulturpflege ist es, das kulturelle Erbe so zu wahren, dass die Geschichte unseres Kantons und die kulturellen Leistungen seiner Bewohnerinnen und Bewohner im Alltag erlebbar bleiben.»

Konkret erwachsen für die Archive in diesem Zusammenhang eine Reihe von Aufgaben, die zwar einen gewissen Aufwand erheischen, aber auch wiederum der «Imagepflege» der Archive in der Öffentlichkeit und

bei den Behörden zugute kommen. Für Staatsarchive, denen in der Regel eine Aufsichtskompetenz über die Gemeindearchive zugewiesen ist, geht es darum, im Rahmen dieser Aufsicht die Qualität der kommunalen Archive zu fördern. In Kantonen, wo die Bezirke über eigene Archive verfügen, gilt es diese für die Gemeinden relevanten regionalen Quellen zeitgemäss zu erschliessen. Im Kanton Bern, wo die heutigen Amtsbezirke fast ausschliesslich identisch sind mit den historischen Landschaften bzw. Landvogteien des Ancien Régime, sind in einer mehrjährigen recht aufwendigen Sonderaktion die Archive aller 26 Amtsbezirke neu mit EDV-Mitteln inventarisiert worden, was sich unverzüglich in einer Steigerung der Benützung dieser Quellen ausgewirkt hat.

Bildet sich in einer Gemeinde eine «Arbeitsgruppe Ortsgeschichte», so ist es nützlich, mit Vertretern dieser Arbeitsgruppe ein Einführungsgepräch im Archiv abzuhalten, damit Erfahrungen anderer Gemeinden vermittelt und Ratschläge für eine effiziente Arbeitsgestaltung gegeben werden können.

Naturgemäss bilden historische Karten und Pläne sowie Bildquellen (graphische Blätter, frühe Fotos, Ansichtskarten, Tourismus-Werbeprospekte) für Ortsgeschichten wichtiges Material, weil sie dem Laien ein direktes Fenster in die Vergangenheit öffnen. Es lohnt sich für die Archive, aus Gründen der Arbeitsökonomie im Lesesaal und insbesondere aus konservatorischen Überlegungen, für solche Quellen Gebrauchskopien für den Lesesaal bereitzustellen, wobei nicht verschwiegen werden darf, dass wegen der Kosten und der Arbeitsbelastung eine solche Massnahme in der Regel ein mehrjähriges Programm darstellt.

Entsprechend dem in der Schweiz vorherrschenden Archivierungsprinzip der «Provenienz» stellen unsere Findmittel ein Spiegelbild der Verwaltungsstruktur unserer Staatswesen dar. Da diese Verwaltungsstruktur recht häufigen «Organisationsreformen» unterworfen ist, ist es für die Kundschaft – nicht nur für das Laienpublikum – von Nutzen, wenn die Findmittel als Einleitung eine kurzgefasste, mit Organigrammen erläuterte Verwaltungsgeschichte enthalten. Eine synoptische Tafel der bernischen Staatsverwaltung von 1846 bis heute, auf der z.B. die Aufteilung der einstigen umfangreichen Direktion des Innern in mehrere spezialisierte Direktionen auf einen Blick erkennbar ist, erleichtert der Kundschaft das Finden der einschlägigen Archivalien. Bewährt haben sich auch entsprechende Hinweise in den Findmitteln, wo allenfalls weiteres zudienendes Material zu finden ist.

Die Gilde der «Familienforscher»

Über das Mass der Belastung des Lesesaalpersonals durch diese umfangreiche Kundengruppe gibt eine Kennziffer eindrückliche Auskunft: Im Jahre 1996 sind im Lesesaal des Berner Staatsarchivs 14 200 Kirchenbucheinheiten, in der Regel Mikrofilme, vorgelegt worden. (Im Staatsarchiv Bern sind die 3200 erhaltenen Tauf-, Ehe- und Totenrödel, die von den Pfarrern zwischen 1528 und 1875 geführt wurden, bis auf wenige Ausnahmen, aufgrund eines Grossratsbeschlusses zusammengeführt worden.) Obschon sieben Lesegeräte, davon vier Reader-Printer, zur Verfügung stehen, kommt es zu Wartezeiten. Platz- und Budgetrahmen setzen dem Ausbau Grenzen!

Häufig sind die Klienten effektive «Laien»: Abkürzungen, lateinische Begriffe, die «alten» Schriften erheischen insbesondere für Besucherinnen und Besucher aus Übersee einen beachtlichen Beratungsaufwand. Und doch spüren wir den hohen emotionalen Wert, den das Finden der Vorfahren, das Entdecken der bernischen «Wurzeln», gerade für Nachkommen bernischer Auswanderer, besitzt. Wir denken, dass die Archive hier – zumal in der heutigen Situation – einen Beitrag leisten können, dem Ansehen der Schweiz und ihrer Institutionen zu dienen! Um die Belastung durch die Familienforscher in Grenzen zu halten, drängen sich eine Reihe von Massnahmen auf. Wichtig ist, dass die genealogischen Quellen publikumsgerecht präsentiert werden; im Lesesaal müssen topographische Karten – u.a. auch die Blätter des «Siegfried-Atlas» – zur Verfügung stehen, da die Interessenten aus den USA möglichst auch den Bauernhof kennenlernen wollen, von wo aus ihre Vorfahren nach Übersee aufgebrochen sind. Im schriftlichen Auskunftsverkehr verfügen wir über Formelbriefe in mehreren Sprachen; wir arbeiten eng mit bewährten Berufsgenealogen zusammen, die wir Kunden empfehlen, sobald deren Anliegen das blosses Nachschlagen von Fakten übersteigen, also eigentliche Nachforschungen erheischen. Es erscheint uns auch falsch, die Leistungen der Genealogischen Gesellschaft von Utah und ihrer Repräsentanten negieren zu wollen.

Wichtig ist in diesem Bereich die intensive Zusammenarbeit mit der lokalen Sektion der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung SGFF. Ihre «Arbeitshilfen für Familienforscher in der Schweiz», ihre Vereinsorgane, ihre Kurs- und Vortragstätigkeit helfen mit, dem Laienpublikum den Einstieg in die Familienforschung zu erleichtern – und damit unseren eigenen Beratungsaufwand zu vermindern.

Hat ein «Familienforscher» die Ergebnisse seiner Arbeit zu Papier gebracht, freut er sich, ein Exemplar im Archiv zu deponieren. Es ist wichtig, Anfänger darauf aufmerksam zu machen, dass man mit Vorteil die ge-

druckten Informationsquellen «ausbeutet», bevor man sich in die handschriftlichen Quellen versenkt. Es lohnt sich daher, Genealogie-Korrespondenz und -Literatur nach Familiennamen zu ordnen und für weitere Benützung bereitzuhalten, wobei natürlich Datenschutzvorbehalte zu beachten sind.

Lehrkräfte mit Schulklassen

Einen Spezialfall, der in diesem Bericht über den Umgang mit Nichthistorikern nicht ausser Acht gelassen werden darf, stellen die Schulklassen dar. Vor allem bei Landschulen kommt es vor, dass bei einem Besuch in Bern – in der Hauptstadt – auch ein Kurzbesuch im Staatsarchiv eingeplant wird, um die «Goldene Handfeste», den «Berner-Bund» oder das «Stanser-Verkommen» zu «besichtigen». Damit diesem Wunsch nachgekommen werden kann, ohne dass wir viel Umtriebe haben, sind die wichtigsten Zimelien aus unserer Urkundensammlung in eigens angefertigte «Präsentiergefässe» gelegt worden, die wir kurzfristig in den Schulungsraum bringen können. «Ist die wirklich echt?», wollen die Schüler wissen und zeigen damit, dass unsere Jugend noch fähig ist, sich von einem Zeugen der Geschichte beeindrucken zu lassen – eben weil es sich um ein Original und nicht um ein Faksimile oder eine Kopie handelt.

Moderne didaktische Formen bringen Lehrkräfte auf die Idee, im «Werkstattunterricht» auch mal das Archiv aufzusuchen. Sinnvoll ist das frühestens in der Oberstufe oder bei höheren Mittelschulen. Gute Erfahrungen sind mit der teamweisen Lektüre von verschiedenen Zeitungen zu einem bestimmten weltgeschichtlichen Ereignis (z.B. 30. Januar 1933) oder einer eidgenössischen Abstimmung (7. Februar 1971, Frauenstimmrecht) gemacht worden, wobei nicht nur die politischen Kommentare, sondern z.B. auch die zeitgenössische Werbung für die Schülerinnen und Schüler von Interesse sind, weil sie einerseits lernen, den Standort der Medienschaffenden zu hinterfragen und andererseits an der Präsentation der Werbebotschaften direkt erfahren können, wie sich der «Zeitgeist» verändert.

Dagegen ist die Arbeit mit eigentlichen Archivdokumenten nur dann erfolgversprechend, wenn sich die Lehrkraft selbst eingehend auf diese anspruchsvolle Unterrichtsform vorbereitet.

Ausstellungen / Medien

Es gab eine Zeit, wo sich viele Archivare gegenüber diesem Bereich der Öffentlichkeitsarbeit recht zurückhaltend verhielten und das Feld ganz

den Museen überliessen. Wir sind der Ansicht, dass Archive einen ganz spezifischen Beitrag zur Information der Bevölkerung leisten können, wenn sie etwa im Vorfeld einer Volksabstimmung über eine totalrevidierte Kantonsverfassung eine Ausstellung über Verfassungsentwicklung aufbauen und mit repräsentativen Dokumenten die historische Dimension einer staatspolitischen Weichenstellung aufzeigen. Dabei ist es wichtig, dass das Anliegen der Archivare von den Medien auch in Bevölkerungsteile hinausgetragen wird, die die Ausstellung nicht persönlich besuchen können. Damit sei darauf hingewiesen, dass die Archive gut beraten sind, wenn sie mit den Medien ihrer Region ein kooperatives Verhältnis aufrechterhalten. Auch Medienschaffende sind vielfach «Nichthistoriker» und schätzen es, wenn man in den Archiven bereit ist, sie – die ja stets unter Zeitdruck arbeiten müssen – bei Anfragen rasch und kompetent mit den gewünschten Informationen, Unterlagen oder Bildquellen zu beliefern.

Schlussbemerkung

In den Archiven ist die Zeit vorbei, wo im Lesesaal einzig die Wissenschaftler ihren Studien oblagen und sich in dieser geistig anregenden Atmosphäre eine Art «Gelehrtenrepublik» manifestierte. Natürlich geniesst dieser Teil unseres Publikums noch immer unsere Wertschätzung. Aber: das Öffentlichkeitsprinzip in der Verwaltung, die in modernen Verfassungen garantierte Informationspflicht von Behörden und Verwaltung muss uns veranlassen, auch dem Publikum der «Nichthistoriker» gegenüber unsere Dienstleistungen zu optimieren und «empfängergerecht» anzubieten. Schliesslich wollen wir ja, dass mündige Bürgerinnen und Bürger die historische Dimension unserer heutigen Verhältnisse zu würdigen wissen.